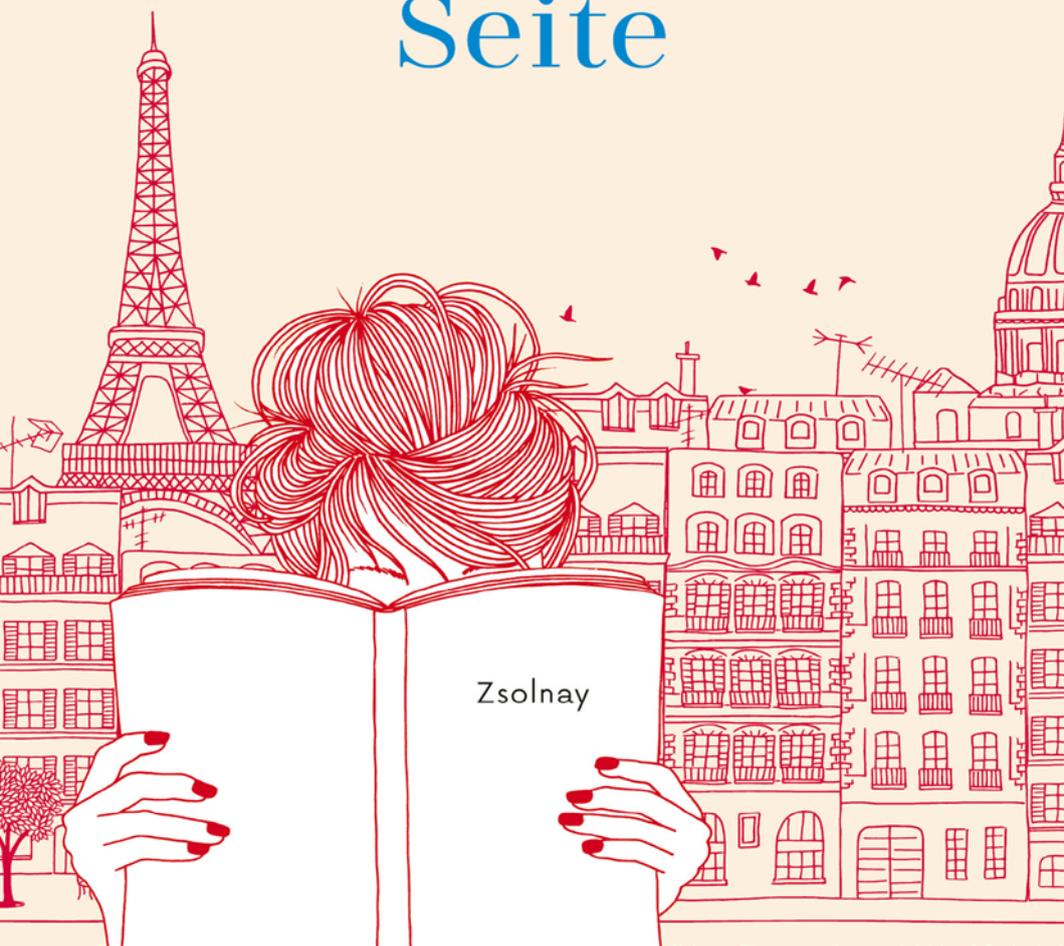


Cathy Bonidan

Roman

Das Glück auf der letzten Seite



Leseprobe

Das Buch

Als Anne-Lise in einem Hotel in der Normandie ein Manuskript findet, ahnt sie nicht, wie sehr es ihr Leben durcheinanderwirbeln wird. Auf der Suche nach dem Autor kommt sie mit dem eigenbrötlerischen Sylvestre in Kontakt.

Er gesteht ihr, vor über dreißig Jahren die erste Hälfte verfasst zu haben.

Doch wie ist der Roman in das Hotel gelangt? Wo hat er die letzten dreißig Jahre gesteckt? Und wer hat den Schluss geschrieben? Es beginnt eine abenteuerliche Reise. Schon bald stellt sich heraus, dass der geheimnisvolle Text das Leben von all denen, die ihn gelesen haben, in eine neue Richtung lenkt. Der Bestseller aus Frankreich ist ein Liebesbrief an Briefe, an die Liebe, an das Lesen und die Gewissheit, dass ein Buch ein Leben verändern kann.

Die Autorin

Cathy Bonidan arbeitet als Lehrerin in Vannes und schreibt seit ihrem 14. Lebensjahr. *Das Glück auf der letzten Seite* war in Frankreich ein großer Publikumserfolg und wird in mehrere Sprachen übersetzt.

Cathy Bonidan. *Das Glück auf der letzten Seite*

Übersetzt aus dem Französischen von Ina Kronenberger

272 Seiten. Gebunden. Auch als E-Book erhältlich. Erscheint am 25. Juli 2022

Das Zitat im ersten Brief stammt von Albert Camus: *Der Fall*, rororo,

Hamburg: 1996, S. 100, in der Übersetzung von Guido G. Meister

Umschlag: Anzinger und Rasp, München,

Jacket design by Michael Storrings

Motiv: Jacket art © frimages/iStock/Getty Images

zsolnay.at



Für alle Romane, die man gelesen hat.
Für alle, die man noch lesen wird.

Denn ganz in der Art des Sandmännchens säen sie in
unserem Alltag Wörter oder Sätze aus,
die ihren Weg in unser Unterbewusstsein finden.
Und uns verändern.
Unbemerkt, doch unwiderruflich.

Dies ist eine wahre Geschichte. Zumindest fast ...

Wenn sich vor unseren Augen ein Lebensabschnitt abspielt und wir unfreiwillig Zeuge davon werden, ist unsere Macht über seine Zukunft sehr begrenzt. Wir beobachten die Protagonisten und malen uns ihre Gefühle, Ängste, Hoffnungen aus.

Mag sein, dass wir uns mitunter irren.

Doch es kommt auch vor, dass man sich nah an der Wahrheit wähnt, von einer Aufgabe getrieben: der nämlich, alles zu schildern, was wir von Tag zu Tag beobachten. Selbstverständlich riskieren wir bei diesem Vorgehen, vom Ausgang des Abenteuers überrascht zu werden.

Und wenn uns die unsanfte Landung enttäuscht?
Diese Möglichkeit besteht immer.

Sind Sie bereit, dieses Risiko in Kauf zu nehmen, und lieben Sie die Unsicherheit, dann lesen Sie diese Briefe, Blatt für Blatt, und unterwerfen Sie sich dem gemächlichen, unberechenbaren Rhythmus der Postzustellung ...

Allein die Orte und Namen der Handelnden wurden geändert.

Von Anne-Lise Briard

*Rue des Morillons, Paris,
den 25. April 2016*

Sehr geehrter Adressat,

mit großer Verspätung übersende ich Ihnen beiliegendes Päckchen und bitte Sie dafür um Entschuldigung.

Hätte ein anderer als ich es in Zimmer 128 entdeckt, hätte er es sofort an der Rezeption des Hotels *Beau Rivage* abgegeben; würden Sie allerdings mit meinen engsten Familienangehörigen sprechen, könnten diese Ihnen verraten, wie nachlässig ich in alltäglichen Dingen bisweilen bin. Sehen Sie in meinem Zaudern daher kein Zeichen der Verachtung für Ihr Manuskript. Das wäre nicht zutreffend. Ich will Ihnen sogar etwas gestehen: Ich habe es gelesen.

Kaum hatte ich den Nachttisch auf der rechten Seite des im Übrigen äußerst bequemen Doppelbetts von Zimmer 128 geöffnet, dankte ich dem Himmel für Ihre Zerstreutheit. Ich hatte nämlich vergessen, für dieses Wochenende an der Iroise-See eine geeignete Lektüre mitzunehmen ... Da ich partout nicht einschlafen kann, ohne vorher ein paar Seiten gelesen zu haben, bin ich unausstehlich, sobald man mich dieses Vergnügens beraubt. Ihnen ist es zu verdanken, dass mein Mann sich nicht meiner schlechten Laune ausgesetzt sah.

Wie dem auch sei, zwischen zwei Kapiteln auf Seite 156 habe ich die Adresse gefunden, an die ich diese Seiten nun schicke. Ich habe lange gezögert, und offen gestanden haben mich mein Ehegatte und meine Kinder von meinem »bescheuerten« Vorhaben abzubringen versucht – um die Wortwahl meiner Tochter wiederzugeben, deren einzige Entschuldigung ihr jugendliches Alter ist: Sie ist erst sechzehn.

Mein Mann hat behauptet, es handle sich um ein altes Manuskript, das von mehreren Verlagen abgelehnt und in einer Schublade zurückgelassen worden sei, in der Hoffnung, einen verzweifelten Leser an den Haken zu kriegen. Mein Sohn hat diese Einschätzung bekräftigt mit dem Argument, ein Manuskript in derart miserablen Zustand, das auf einer Uralt-Schreibmaschine getippt worden sei, liege bestimmt seit »Urzeiten« in diesem Hotel und wäre von seinem Eigentümer »vor Ewigkeiten« abgeholt worden, hätte es in seinen Augen auch nur den geringsten Wert.

Fast hatten mich ihre Argumente bereits überzeugt, da drang ich zur Seite 164 vor. Dort fand sich am Rand folgende Notiz:

Was tut's übrigens? Bringen die Lügen einen nicht letzten Endes auf die Spur der Wahrheit? Und zielen meine Geschichten, die wahren so gut wie die unwahren, nicht alle auf den gleichen Effekt ab, haben sie nicht alle den gleichen Sinn? Was hat es da zu besagen, ob ich sie erlebt oder erfunden habe, wenn sie doch in beiden Fällen für das bezeichnend sind, was ich war und was ich bin? Man durchschaut den Lügner manchmal besser als einen, der die Wahrheit spricht.

Was für eine Überraschung, ausgerechnet auf diese Passage zu stoßen! Zufällig kreuze ich den Weg eines anonymen Autors und stelle fest, dass auch er ein Bewunderer jenes Schriftstellers ist, den ich von allen am meisten schätze. Dass Sie ihm diese weni-

gen Sätze entwendet haben, hat die Uneindeutigkeit Ihres Textes erhöht. Nachdem ich mich einhundertvierundsechzig Seiten lang gefragt hatte, ob ich einen fiktiven Text oder eine Lebensbeichte vor Augen habe, haben Sie mich en passant mit einer ausweichenden Antwort abgespeist ...

Zu guter Letzt bin ich zu den Gedichten auf der letzten Seite vorgegriffen, die mit Bleistift hinzugefügt worden waren, in einer geneigten Schrift und mit Radiergummispuren durchsetzt, und die offenbaren, dass sich jemand darum bemüht hat, die richtigen Worte zu finden. Lassen Sie mich ergänzen, dass die Bemühungen nicht umsonst waren. Denn als ich die Gedichte gelesen habe, hat mich ein leiser Schauer erfasst, wie man ihn verspürt, wenn Verse nur für einen selbst geschrieben scheinen.

Ich glaube, dies war der Moment, in dem ich beschlossen habe, mich über die Ratschläge meiner Familie hinwegzusetzen und das Manuskript zurückzuschicken, ohne zu wissen, ob ich es an eine Frau, einen Mann, einen Jugendlichen oder einen Greis adressiere, der es von Hotel zu Hotel bei sich trägt, so wie sich manche Gläubige göttlichen Beistand sichern, indem sie auf Schritt und Tritt eine Bibel mitführen.

Der einzige Weg, eine Antwort zu erhalten, bestand darin, das Manuskript der Post anheimzugeben in der Hoffnung, ein pfiffiger Briefträger würde Sie am Ende der Reise ausfindig machen (da ich noch nie ein Päckchen mit unvollständiger Adresse auf den Weg geschickt habe, hoffe ich auf die vergnügte Neugier eines unterbezahlten Angestellten, der mir bei der Rückgabe behilflich ist).

Sollten Sie die Freundlichkeit besitzen, den Erhalt des Päckchens bestätigen zu wollen, finden Sie meine Anschrift auf der Rückseite des Umschlags.

Mit Dank für die angenehme Lektüre, die Sie mir – wenn auch unbeabsichtigt – beschert haben, verbleibe ich

mit freundlichem Gruß

Anne-Lise Briard

Von Sylvestre Fahmer an Anne-Lise Briard

*Les Chayets, Lainville-en-Vexin,
den 2. Mai 2016*

Gerade habe ich Ihren Brief zum zehnten Mal gelesen ... Was soll ich sagen, damit Sie verstehen? Dieses Manuskript – ach, es würde sehr lange dauern, alles zu schildern. Und Ihr Brief – von Hand verfasst, nur für mich – weckt Erinnerungen an jene Briefe, die ich als Kind im Ferienlager erhalten habe. Auch die Schrift meiner Mutter hatte dieses Geneigte, Getriebene, als wollte sie so viel wie möglich zu Papier bringen, bevor der Briefkasten geleert wurde. Sie schrieb für ihr Leben gern und hatte nur selten Gelegenheit dazu. Meine Abwesenheit diente ihr daher als Vorwand, um sich dieser in den Augen ihrer Umgebung nutzlosen Tätigkeit hinzugeben. Sie verwendete genau wie Sie antiquierte, fast schon verbotene Wörter in der Überzeugung, der Gebrauch eines Füllfederhalters könne sich nicht mit dem üblichen Vokabular begnügen. Wie sehr hätte sie Ihr *Zaudern*, *partout* und *anheimgeben* geliebt! Kein Mensch verwendet diese Ausdrücke mehr, schon gar nicht in den immer mehr um sich greifenden unpersönlichen Briefen, mit denen unsere virtuellen Briefkästen überschwemmt werden ...

Heute gebe ich mich erneut der Freude und Mühe hin, die ich mit den Antworten an meine Mutter verbinde, im Bestreben,

Rechtschreibfehler sowie eine unangemessene Wortwahl aufzuspüren, die sie mir bei meiner Rückkehr gewiss vorwerfen würde. Lassen Sie mehr Milde walten als meine Mutter, und bedenken Sie, dass es mir an Übung fehlt.

Ihren Brief habe ich erst gestern Abend erhalten, denn die Adresse, die Sie gefunden haben, ist die meines Patenonkels, der zum Glück seit fünfzig Jahren im selben Haus wohnt ...

Er war einst ein berühmter Küchenchef, und es ist ihm sehr schwergefallen, in den Ruhestand zu gehen und Abschied von seiner Restaurantküche zu nehmen. Aus diesem Grund lädt er jeden Freitagabend Stammgäste in seine kleine Wohnung im achten Stock, um ihnen neue kulinarische Kreationen vorzusetzen. Wenn Sie bedenken, dass er mittlerweile ein Alter von zweiundneunzig Jahren erreicht hat und seine Sehfähigkeit stark eingeschränkt ist, werden Sie mir zustimmen, dass die Einwilligung in seine Einladung eine gewisse Abenteuerlust voraussetzt ... Da der Briefträger ein großer Anhänger der von meinem Patenonkel organisierten und ungewöhnlichen gastronomischen Gelage ist, sind ihm das Gebäude und seine Bewohner sehr vertraut. Folglich war es für ihn nicht schwer – es hat ihm vielmehr große Freude bereitet –, eine kleine Umfrage durchzuführen. Nachdem er das Päckchen geöffnet und die ersten Seiten des Romans gelesen hatte, ließ er es sich nicht nehmen, die acht Stockwerke des Wohnblocks abzuklappen und alle Mieter zu befragen, bis er den eigentlichen Empfänger des Päckchens ausfindig gemacht hatte.

Zum Glück erinnerte sich mein Patenonkel an meine weit zurückliegenden Schreibversuche. Er deponierte das wertvolle Paket auf seiner Anrichte und ließ es zunächst etwas Staub ansetzen, bevor er sich dazu durchrang, mich anzurufen.

Stellen Sie sich vor, beim Öffnen konnte ich fast die jodhaltige Seeluft riechen und das Tosen der Brandung sowie die Schreie der Möwen hören. Dieses Bild hat mich seitdem nicht mehr losgelassen, was mich umso mehr erstaunt, als ich die Region der Bretagne, in der Sie das Manuskript gefunden haben, überhaupt nicht kenne. Das Meer hat mich nie gereizt, und ganz allgemein vermeide ich Reisen und alles, was sie an Veränderungen mit sich bringen.

Gern will ich Ihnen nun aufzeigen, wie außergewöhnlich Ihr Fund ist: Dieser Text ist mir am 3. April 1983 auf einer Reise nach Montreal abhandengekommen. Mit der Arroganz meiner dreiundzwanzig Jahre wünschte ich damals, von einem für seine literarischen Kritiken berühmten Bekannten Ratschläge für mein Schreiben zu erhalten. Um Ihnen zu demonstrieren, welchen Wert ich dem wunderbaren Geschenk beimesse, das Sie mir haben zuteilwerden lassen, aber auch um Ihrem Sohn recht zu geben, räume ich ein, es monatelang gesucht und mich an die Flugesellschaft sowie an verschiedene Personen gewandt zu haben, die es gefunden haben könnten. Ich habe den Stewardessen und Stewards geschrieben sowie dem Wartungs- und Reinigungspersonal. Ich habe sogar persönlich die Gastronomen am Flughafen von Montreal aufgesucht und bei meiner Rückkehr auch jene in Paris, in der Hoffnung, ein Reisender habe es in einem Café zurückgelassen oder dem Kritiker ausgehändigt, dessen Name auf dem Umschlag stand. Vergebens! Ich musste mich für immer von meinem ersten Manuskript verabschieden, das in der Folge dieses Missgeschicks auch das letzte war.

Und nun kommen Sie! Dreiunddreißig Jahre später entnehmen Sie es dem Nachttisch eines Zimmers mit Meerblick in einem Hotel im Finistère ... Ich muss Ihnen jedoch noch etwas weitaus Unglaublicheres gestehen: Das ursprüngliche Werk endete auf

Seite 156, an der Stelle, an der Sie die Anschrift meines Patenonkels gefunden haben. Damals wohnte ich mit anderen Studenten zusammen und fürchtete, sie würden sich über meine literarischen Ambitionen lustig machen, wenn das Manuskript zu mir zurückkäme.

Hätten Sie dies gewusst, wäre Ihnen aufgefallen, dass der Stil ab Seite 157 flüssiger wird. Mein Nachfolger hat sich also nicht nur damit begnügt, mein Manuskript zu Ende zu schreiben, er scheint auch mit einem gewissen Talent gesegnet zu sein.

Leider Gottes bin ich auch keineswegs der Autor der Zeilen im Anhang ... Sie müssen von jenem Fremden stammen, der meinen Romanentwurf vermutlich unter einem Flugzeugsitz gefunden und sich die Freiheit genommen hat, ihn zu vollenden, um ihn dann an der äußersten Spitze der bretonischen Landzunge zurückzulassen. Dieser Mann (oder diese Frau, schließlich gibt es bezüglich des Geschlechts der Person keinerlei Hinweise) besaß jedoch nicht die Freundlichkeit, mir seine Ergänzungen unter Zuhilfenahme der von Ihnen genutzten Methode zuzuleiten.

In den darauffolgenden Jahren habe ich mich bisweilen gefragt, wie mein Leben ausgesehen hätte, wäre mir dieser Text nicht abhandengekommen. Ich habe sozusagen Schicksal gespielt und mir vorgestellt, ich hätte mein Manuskript erfolgreich beendet, einem Verleger angeboten und den fulminanten Senkrechtstart eines jungen, vom Literaturbetrieb hochgejubelten Autors erlebt ... Wie Sie sehen, habe ich lange Zeit jugendliche und unvollendete Träume mit mir herumgetragen.

Apropos unvollendet, Sie haben sich überhaupt nicht zum Inhalt geäußert! Wie ist Ihr Schweigen zu verstehen? Eine fremde Frau lässt mir das Manuskript zukommen, ohne in irgendeiner Weise dazu verpflichtet zu sein, sie dankt mir für die angenehme

Lektüre, offenbart mir zwischen den Zeilen, dass sie über ein großes literarisches Interesse verfügt, und enthält sich jeglichen Kommentars ...

Sei's drum! Ignorieren Sie meine kindischen Fragen. Und haben Sie vielen Dank für die Zusendung dieser Seiten, die mich fortan wie die Nostalgie einer vergangenen Jugend begleiten werden.

Sylvestre Fahmer

PS: Mir ist aufgefallen, dass Sie dem Päckchen eine Karte des Hotels *Beau Rivage* beigelegt haben; ich werde es nicht versäumen, dort abzusteigen, sollten mich meine Schritte eines Tages überraschenderweise in die Gegend führen.

PPS: Ich hoffe, Sie verzeihen mir meinen bisweilen stockenden Stil. Ich habe mich sehr bemüht, aber die fehlende Übung seit der Ferienlagerzeit ist nicht zu übersehen ...

Von Anne-Lise an Sylvestre

Rue des Morillons, den 5. Mai 2016

Lieber Sylvestre,

ich danke Ihnen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, mir den Erhalt meines etwas ungewöhnlichen Päckchens zu bestätigen. So habe ich das Gefühl, eine gute Tat getan zu haben, und wie den meisten Menschen gefällt mir dieser Gedanke. Ich habe wie Ihre Mutter eine besondere Vorliebe für das Briefeschreiben. Schon lange habe ich für mein Briefpapier keine Verwendung mehr, und als Reaktion auf meine Karten erhalte ich E-Mails oder, schlimmer noch, Nachrichten aufs Handy. Im Übrigen fällt Ihnen gewiss auf, dass ich die von Ihnen angeführte Telefonnummer ignoriert habe, um ganz entschieden Ihrer Postanschrift den Vorzug zu geben, die einen sprechenden Namen hat und nach französischer Landluft duftet.

Sie wünschen meine Einschätzung als Leserin? Sehr gern komme ich diesem Wunsch nach. Zunächst einmal hat mich der Plot sehr berührt. Die Geschichte könnte trivial wirken, ist es aber nicht. Die guten Gefühle überwiegen, doch erzählt aus der Sicht eines Mannes und ausgestattet mit einigen Fehleinschätzungen der weiblichen Natur sind sie erfrischend. Und die nostalgischen Überlegungen, die hier und da von jungen Menschen ein-

gestreut werden, hinterlassen ein Gefühl von Dringlichkeit, so als würden wir einen neuen Tag beginnen im Wissen darum, es könnte der letzte sein. Nachdem ich nun weiß, dass nur der erste Teil aus Ihrer Feder stammt, kann ich Ihnen, ohne heucheln zu müssen, gestehen, dass mich das Ende enttäuscht hat.

Zwar wird der zweite Teil, wie Sie in aller Bescheidenheit angemerkt haben, flüssiger. Der Stil ist pointierter und elaborierter. Beschreibende Passagen sind geschickt verteilt und verleihen dem Text eine poetische Note, ohne den Rhythmus des Plots zu stören, und man erkennt darin einen Professionalismus, den ich auf den ersten Seiten des Textes nicht wahrgenommen habe ... Das kann ich Ihnen sagen, ohne befürchten zu müssen, dass ich Sie verärgere, denn diese Versiertheit im Stil ist Ihrem Text nicht zuträglich. Er wirkt weniger sympathisch, so wie ein Mensch mit perfekten Gesichtszügen an Charme verliert. Ich denke, Sie können mich verstehen.

Kurzum, der erste Autor des Manuskripts hat eine Reinheit und eine Empfindsamkeit eingebracht, die mich schauern ließen, wohingegen der zweite den Text mit einer sprachlichen Brillanz versehen hat, die einem Französischlehrer zur Freude gereichen würde.

Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf – und dies ist als Höflichkeitsfloskel zu verstehen, da ich nicht auf Ihre Zustimmung warte: Beenden Sie ihn! Greifen Sie Ihre Erzählung wieder auf und nehmen Sie sich das Recht heraus, ihr einen Schluss zu verpassen.

Die Anmerkung unseres zweiten Autors (sehen Sie mir die Verwendung des Possessivpronomens nach, ich habe mit der Sache schließlich gar nichts zu tun) zeigt, dass er sich Ihr Manuskript angeeignet hat. Dass er ohne Erlaubnis eingetreten ist und ihm einen bewundernswerten Schluss verpasst hat, das schon, jedoch weit entfernt, dessen bin ich mir sicher, von jenem

Schluss, den Sie gewählt hätten. Während ich diese Zeilen schreibe, male ich mir aus, was eine entsprechende Begegnung zustande gebracht hätte: Sie, der Mann mit der übergroßen Empfindsamkeit, und er, der brillante Erzähler, dazu fähig, das rechte Wort zur rechten Zeit zu finden, ohne je danebenzugreifen. Doch manche Begegnungen sind nicht vorgesehen und bringen die Menschheit um mögliche Meisterwerke ...

Das wären, lieber Sylvestre, meine Gefühle als Leserin. Ich hoffe, sie helfen Ihnen, Ihren Roman zu Ende zu bringen, denn alles Unvollendete begleitet uns ein Leben lang wie chronische Schmerzen, die sich den besten Schmerzmitteln widersetzen.

In der Hoffnung, den Text eines Tages noch einmal lesen zu dürfen, denn für eine Veröffentlichung ist es nie zu spät, verbleibe ich

mit freundlichem Gruß
Anne-Lise

Von Anne-Lise an Maggy

Rue des Morillons, den 6. Mai 2016

Liebe Maggy,

ich hoffe, meine »Großen« haben hinter sich aufgeräumt, bevor sie in die Hauptstadt zurückgekehrt sind ... Ich weiß, wie ärgerlich es ist, seine Sachen nicht an ihrem Platz vorzufinden, wenn man nach langer Abwesenheit zurückkehrt. Während der wenigen Tage, die wir in Deiner Gegend verbracht haben, habe ich mein Möglichstes getan, ihr Kommen und Gehen zu überwachen, aber Du weißt, wie geschickt sie darin sind, sich meiner Aufmerksamkeit zu entziehen ... Daher war ich durchaus besorgt, als wir ihnen Dein Domizil, selbst für den kurzen Aufenthalt von drei Tagen, überlassen haben!

Wie dem auch sei, sie sind begeistert von ihrer neugewonnenen Unabhängigkeit zurückgekehrt und sind Dir noch immer sehr dankbar. Wir hingegen haben die Seeluft und den tadellosen Service des von Dir empfohlenen Hotels genossen. Eine Mutter hat so selten das Gefühl, im Urlaub zu sein!

Apropos Hotel, ich muss Dich um einen Gefallen bitten. Als wir im Zimmer 128 mit der Dir bekannten tollen Aussicht logiert haben, habe ich im Nachttisch ein Manuskript entdeckt, das jemand dort vergessen hatte. Bis dahin ist die Sache nicht weiter

ungewöhnlich, und es wundert Dich sicherlich nicht zu erfahren, dass ich es an den Eigentümer zurückgeschickt habe.

Erst jetzt wird es interessant: Stell Dir vor, besagter Autor hatte seine Erzählung gar nicht beendet, das Ende wurde von einem Fremden ergänzt, vermutlich von jenem Menschen, der das Zimmer vor mir gemietet hat. Wie groß ist Deiner Meinung nach die Wahrscheinlichkeit, dass sich zwei Schriftsteller, die sich nie begegnet sind, zusammentun, um mit ihrem Talent ein in sich schlüssiges Werk zustande zu bringen?

Den Rest kannst Du Dir denken ... Könntest Du Dir im Namen der Freundschaft, die Dich mit der Direktorin des Hotels verbindet, die Kontaktdaten desjenigen beschaffen, der das Zimmer vor uns bewohnt hat? Sie wird Dir gewiss entgegenhalten, dass man als Gast eines solchen Etablissements Vertraulichkeit erwarten kann. Doch wenn *Du* sie nicht überzeugen kannst, wer dann? Versteh dies bitte nicht als Schmeichelei, sondern als Ausdruck meiner Bewunderung für Deine Überzeugungskraft.

Ansonsten hoffe ich, dass wir uns noch vor dem Sommer sehen. Ich bin sehr gespannt auf Deine Berichte und Eindrücke von den Ländern, die Du bereist hast.

Bis ganz bald.

Liebe Grüße von Deiner Freundin

Lisou

PS: Die Situation im Büro wird nicht besser. Solltest Du auf Deinen Reisen in fernen Gefilden ein Gift gefunden haben, das bei einer Autopsie unentdeckt bleibt, schick mir ein Fässchen des Wundermittels zu ... Ich hasse Bastien seit meiner Rückkehr noch mehr, und es ist höchste Zeit, dass diese Feindschaft ein für alle Mal ein Ende findet!

Von Sylvestre an Anne-Lise

Les Chayets, den 9. Mai 2016

Ich hatte nicht damit gerechnet, so bald schon von Ihnen zu hören, und dass Sie es vorziehen, brieflich mit mir zu verkehren, ermuntert mich, Ihnen auf der Stelle zu antworten. Um ehrlich zu sein, habe ich seit zwei Jahren den Klingelton meines Telefons ausgeschaltet, der Anruf wird direkt auf einen Anrufbeantworter umgeleitet, der mich mit einer Nachricht schützt. Ich habe ein unersättliches Bedürfnis nach Stille.

Heute Abend ist das Haus leer, und ich genieße das Alleinsein. Meine Frau rennt normalerweise von einem Termin zum nächsten, ohne je Luft zu holen, und um diese Uhrzeit ist sie vermutlich beim Sport, bei einer Theaterprobe, dem Treffen eines Festkomitees, oder sie sitzt mit ihren Freundinnen bei einem Abendessen im Restaurant. Glauben Sie mir, dieser Ausbund an Energie hat definitiv mehr zur Langlebigkeit unserer Ehe beigetragen als alle Therapien, die wir hätten machen können.

Sie haben meinen einzigen Roman gelesen und gewiss bemerkt, dass ich ein großes Verlangen nach Ruhe und Müßiggang habe. Die häufige Abwesenheit meiner Frau gestattet mir, beide Bedürfnisse zu befriedigen. Zudem ist unsere Tochter flügge geworden, wie man so schön sagt, und fliegt am anderen Ende der Welt herum, fast jedenfalls, sie ist nach Kanada gezogen ... Ich weiß, dass Sie mich nicht nach meiner Familie gefragt haben, da

ich Ihre aber ein wenig kenne, schien es mir angemessen, für einen Ausgleich zu sorgen.

Ihrem Rat folgend katapultiere ich mein Manuskript seit einigen Tagen ins 21. Jahrhundert. Oh ja, Sie haben richtig gelesen. Ich erfasse den ersten Teil, den ich seinerzeit in eine antiquierte Schreibmaschine getippt habe, die nunmehr ihren wohlverdienten Ruhestand auf dem Dachboden eines Sammlers verbringt. Dass ich meine Finger auf eine Computertastatur lege und den Text in neuem Layout auf dem Bildschirm erblicke, macht mir die Geschichte fremd, rückt sie irgendwie weit weg, wie wenn wir uns am Morgen an einen Traum erinnern, der uns in der Nacht heimgesucht hat. Das Bild ist bewusst gewählt, denn diese kleine naive und lächerliche Geschichte hat nichts gemein mit den großen Epen, die Generationen von Lesern geprägt haben. Dennoch hat sie es verdient, dass ich ihr die Ehre erweise, nachdem sie mich so lange verfolgt hat.

Das alles entdeckte ich derzeit mit Ihren Augen, und ich sehe Ihnen den Ausdruck »trivial« nach, der, obwohl er mich gekränkt hat, gerechtfertigt ist. Ich bin selbst verwundert, wie ich Seiten verfassen konnte, die gut und gerne eines Groschenromans würdig wären, wo ich damals bereits in einem Alter war, in dem ich mich in die Kategorie junger Mann und nicht mehr Teenager einordnen musste. Sie haben jedoch recht, diese Unschuld verleiht der Erzählung einen Hauch von heimlichem Geständnis, von Nähe.

Wir, die wir uns an vorzeitig beendete Beziehungen erinnern, deren Zukunft wir uns ausgemalt haben, anstatt sie zu leben, dürften durchaus zahlreich sein.

Sie haben mir nahegelegt weiterzuschreiben, und ich wage zu hoffen, dass Ihnen die Tragweite Ihrer Verantwortung bewusst ist. Ich nutze daher die Gelegenheit, Sie um Hilfe zu ersuchen:

Dürfte ich Sie bitten, meinen neuen Text zu lesen, sobald er fertig ist?

Sollten Sie mir diese Bitte abschlagen, hätte ich dafür großes Verständnis. Ohne Sie zu kennen, sehe ich Sie beim Lesen dieser Zeilen bereits die Stirn runzeln und mir eine gewisse Dreistigkeit unterstellen. Meine Reaktion wäre dieselbe, wären die Rollen umgekehrt verteilt ...

Sylvestre

PS: Sie sprechen von Fehleinschätzungen der weiblichen Natur ... Was meinen Sie damit?

Von Maggy an Anne-Lise

*Pointe des Renards, Le Conquet,
den 13. Mai 2016*

Hallihallo, liebste Lisou!

Darf ich erfahren, in welches Unterfangen Du Dich da gestürzt hast? Und was sind das für Methoden, die wir als Zehnjährige auf unseren Abenteuerzügen angewendet haben könnten, als wir beide von Enid Blytons Figuren infiziert waren?

Überglücklich, wieder meine Detektivmütze aufsetzen zu dürfen, habe ich auf Deine Anfrage hin keine Sekunde gezögert und bin zu Agathe geeilt. Sie ist, wie es sich gehört, ein großer Fan von Agatha Christie, und ich hatte keinerlei Schwierigkeiten, den Namen Deines Vorgängers im Zimmer zu erfahren. Um dem Ruf ihres Hotels nicht zu schaden, habe ich ihr dennoch geraten, den Gast selbst anzurufen und ihm die Frage zu stellen.

Gesagt, getan. Der junge Mann hat mit seiner Verlobten eine einzige Nacht im Hotel verbracht und zugegeben, die Blätter nicht in die Hand genommen zu haben, die er sehr wohl in der Nachttischschublade entdeckt hatte. Unsere zwei Turteltäubchen haben sie in ihrem Versteck belassen und es auch nicht für notwendig erachtet, die Rezeption darüber zu informieren ... Für diese Nachlässigkeit haben sie sich entschuldigt, und Agathe musste sie beruhigen, dass sie nichts falsch gemacht hatten.

Nicht meckern, Lisou, Du kennst meine Entschlossenheit ... Anschließend haben wir die Frau angerufen, die Zimmer 128 direkt vor dem jungen Paar bewohnt hat. Stell Dir vor, besagte Person ist bereit, auf die Bibel (oder jedes andere Buch, das einen Ledereinband trägt) zu schwören, dass sich in dem Zimmer kein Manuskript befunden hat. Sie hat sich eine Woche dort aufgehalten und sich daher im Zimmer ausgebreitet. Als begeisterte Leserin hat sie ihre mitgebrachten Bücher in den beiden Nachttischschränken verstaut, die bei ihrer Ankunft leer gewesen waren.

Agathe hat mir ganz im Stile eines Sherlock Holmes im Petticoat versprochen, morgen früh das gesamte Personal zusammenzutrommeln, um eventuelle Zeugen in meiner Anwesenheit zu befragen und dieses Rätsel zu lösen. So habe ich mich jetzt also in Dr. Watson verwandelt, und als solcher werde ich Dir einen getreuen Bericht über diese bizarre Situation abliefern. Mehr kann ich Dir dazu im Augenblick nicht sagen, aber Du sollst wissen, dass die bretonischen Detektive wachsam sind und bereit, ihren Schlaf oder auch sonstige Aktivitäten, wie Strandschnecken sammeln oder Bratwurst in Buchweizen-Crêpes essen, zu opfern, um Dir die wahren Hintergründe zu präsentieren ...

Deine Freundin, die Dich ganz lieb grüßt
Maggy